

"Das Badezimmer": 14) Jetzt.

Von Peter Handler (Die Presse)

Der Leser wird ordentlich auf Trab gehalten in Jean-Philippe Toussaints Roman "Das Badezimmer": mit raschen Tempus- und Perspektivwechseln, mit beiläufig eingeschmuggelten Dialogen - nur nicht mit einer folgerichtigen Handlung.

Ein Mann "von 27, bald 29 Jahren" beschließt, fortan in seiner Badewanne zu leben. Für das Auskommen sorgt die Freundin, während der Erzähler bizarre Experimente anstellt: "Ich beobachtete die Oberfläche meines Gesichts in einem Taschenspiegel und gleichzeitig das Rucken des Zeigers meiner Armbanduhr. Aber mein Gesicht gab nichts preis." So viel zur Anfangsszene des Bandes von Jean-Philippe Toussaint mit dem schlüssigen Titel "Das Badezimmer". Eigentlich könnten darin schon die Armaturen tropfen und einige Kacheln wackeln, denn der Roman ist 20 Jahre alt und wurde 1987 erstmals ins Deutsche übersetzt. Was treibt die Frankfurter Verlagsanstalt dazu, eine neue Übertragung auf den Markt zu bringen?

Die Story für sich kann es nicht sein. Gut, der Protagonist hat eines Tages genug, verlässt das Bad und tritt wieder in die Pariser Wohnung. Dort sind zwei polnische Künstler mit dem Ausmalen der Küche im Pfusch beschäftigt, widmen sich aber begeisterter dem Häuten von Tintenfischen. Im Rückblick wird ein Aperitif bei den Vormietern beschrieben, der etwas konfliktuell geraten ist: Der Gastgeber meint zum erhaltenen Geschenk, "dass er Bordeaux nicht möge, er ziehe Burgunder vor. Ich antwortete ihm, dass ich seine Art, sich anzuziehen, nicht besonders mochte." Ein Exkurs zu einer Einladung beim österreichischen (!) Botschafter. "Unser Land ist in ausgezeichneter Verfassung, würde er sagen."

Dann die Abreise - allein - in eine fremde Stadt, Venedig, stellt sich langsam heraus. Die Tage vergehen in rituellen Abläufen, mit Einkäufen, Zeitung lesen, mit einem Wurfspiel und langen intimen Telefonaten. Schließlich kommt Edmondsson, die Freundin, um den Ausreißer zu holen. Es wird eine zwanglose, auch romantische Zeit; doch ein zaghafter Protest gegen das Dart-Spielen hat schlimme Folgen: "Mit aller Kraft warf ich einen Pfeil in ihre Richtung, der in ihrer Stirn stecken blieb." Der Verarztung im Krankenhaus folgt die Heimkehr Edmondssons' nach Paris. Nun plagt den zurückgebliebenen (Pseudo-)Helden eine "Nebenhöhlenvereiterung im Anfangsstadium", die zur Verlagerung des Geschehens ins Krankenhaus führt. Ein Arzt bittet den Exoten zum Abendessen im Familienkreis; ein Tennis-Doppel scheitert an einer Absage. Die Frage "Was mache ich hier?" und ein unerwünschter Nachbar im Krankenzimmer führen zum Beschluss, nach Hause zurückzufliegen. Worauf - doch dazu später.

Wenn es nicht die "Geschichte" ist, was rechtfertigt dann, zu diesem Buch zu greifen? Und was bringt uns dazu, es kaum loszulassen? Die Textauszüge zeigen schon, dass es nicht nach den Regeln des fiktionalen Anstands zugeht. Der Autor treibt ein genüssliches Spiel: mit seinen Figuren, mit der Form, aber auch mit den Lesern. Als Motto ist Pythagoras vorangestellt; die großen Abschnitte heißen: Paris - Die Hypothese - Paris. Der Text besteht aus durchnummerierten Miniaturen, meist eine halbe Seite lang. Manchmal wieder länger, manchmal nur ein Satz oder ein Wort: "14) Jetzt." (Edmondsson kennt im Lieben keine Geduld.) Die Orientierungssignale entpuppen sich als Scheinraster, die Texthappen dienen freilich einer Dramaturgie von Kohäsion und Brechung, die Form und Inhalt nur zur Deckung bringt, um sie mit Winkelzügen wieder auseinander zu treiben.

Toussaint wird in einer Reihe mit Jean Echenoz, Patrick Deville oder Éric Chevillard genannt; zusammen mit anderen erhielten sie die Marke "les minimalistes" aufgedrückt. Die Literaturkritik nennt als Eigenschaften nüchterne, ja kaltblütige Erzählhaltung, verblüffende Details, ominöse Typen, Ironie und skurrilen Humor. Weitere Schlagworte sind "roman ludique" oder "nouveau nouveau roman". Anders als der theorielastige, lethargische "nouveau roman" ist der neu-neue frecher, frischer, flotter.

In einem Interview räumt der Autor auch ein, dass Robbe-Grillet und die anderen "die Arbeit gemacht", also dem Publikum die Hoffnung auf eine folgerichtige Handlung schon ausgetrieben hatten. Toussaint sieht sich in einem gewissen Einfluss, aber auch frei genug für einen eigenen Weg, der stellenweise doch wieder zu kleinen Geschichten führt. Der Leser wird dabei ordentlich auf Trab gehalten. Mit raschen Tempus- und Perspektivwechslern, beiläufig eingeschmuggelten Dialogen, unvermittelten Wendungen, offenen Übergängen. Leerraum wirkt als Turbo für die Fantasie. Andeutungen dienen als Fährten. Aber wann sind sie verlässlich, wann trügerisch?

Inter Mailand und Glasgow Rangers stammen aus der "Wirklichkeit", doch hat ihr Achtelfinale-Cupspiel in Schottland so stattgefunden? "Reale" Gestalten (wie Jean d'Ormesson) mischen sich unter die Romanfiguren; typisches Inventar des französischen und italienischen Lebens bringt frappantes Déjà-vu in die Szenerie. Nicht zuletzt herrscht eine schräge Bildlichkeit: "Und der Zug ist abgefahren, wie ein Kleidungsstück zerreißt." Die Spannung zwischen lakonischem Erzählton und dreisten Vorfällen tut ein Übriges.

Mit seiner Mixtur aus referenzieller Dichte und formaler Aufgelockertheit ist "Das Badezimmer" zum internationalen Longseller geworden. Es fasziniert klassische Literaturfans, hat aber auch das Zeug, die zappende, surfende Internet-Generation anzusprechen, weil es diesem Rezeptions-Gestus ein Stück entgegenkommt. Eine gute Entscheidung war, das Buch neu zu übersetzen. Im Vergleich zum früheren Hanser-Band ist der Text nun weniger gespreizt, farbiger und treffender im Ausdruck. Wer im Französischen ein wenig beheimatet ist, sollte sich (auch) über das Original wagen.

Insgesamt steht dieser Erstling des Brüsseler Autors mit Wohnsitz in Frankreich, der mittlerweile mehrere feine Bücher und Drehbücher geschrieben hat, ganz im Zeichen von Bewegung und Stillstand. In der Progression genauso wie in der Thematik. Im Schmelzen eines Eisdesserts erkennt der Ich-Erzähler, "dass auch auf meinem Körper die Bewegung dahinfließ", an Mondrian gefällt ihm die "Bewegungslosigkeit als Abwesenheit jeder Perspektive auf Bewegung", beim Fallen von Regentropfen wird klar, "dass die Bewegung die Körper unaufhörlich in Richtung Tod zieht". Da sind sie also: die großen Fragen! Freilich nicht abgehandelt, sondern angerissen. Und in der Verfremdung erträglich gemacht, so wie der Protagonist Pascals Pensées "auf Englisch leider" vorfindet und daraus entnimmt: "nothing can console us".

Zurück in Paris, richtet er sich wieder im Badezimmer ein, das Zeit-Referenzsystem für Wirklichkeiten verabschiedet sich endgültig, und es war alles vielleicht ganz anders, als wir glaubten. Stattdessen deutet sich eine Endlosschleife an. Die Antwort der Kunst auf die *Conditio humana*? Ihre wiederkehrende Formel: "Ich müsste das Wagnis eingehen, die Seelenruhe meines abstrakten Lebens aufs Spiel zu setzen, um. Ich beendete meinen Satz nicht."

Jean-Philippe Toussaint: Das Badezimmer. Roman. Aus dem Französischen von Joachim Unseld. 130 S., geb., € 16,40 (Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt/Main)

Link: http://diepresse.com/home/diverse/literatur/155369/Das-Badezimmer_14-Jetzt